

Miscellen.

1. Andernach. Gräberfund. Im vergangenen Frühjahr, als Herr Rentner Franz Hubert Schumacher auf seinem etwa 300 Schritte vor dem Burgthore, links von der nach Coblenz führenden Chaussee liegenden Terrain die Fundamente zu einem Neubau ausheben liess, stiess man in mässiger Tiefe auf eine Reihe von Gräbern. Der Eigenthümer war selbst zur Stelle und trug mit vieler Umsicht Sorge, dass etwa zu Tage tretende archäologische Funde sorgfältig ausgehoben und vor Verschleuderung und Zerstörung bewahrt würden. Diese löbliche Vorsicht wurde zwar nicht durch eine hervorragende Ausbeute gelohnt, immerhin aber scheint es uns angezeigt, einen genauen Fundbericht, den wir kurz darauf an Ort und Stelle aufnahmen, im Folgenden mitzutheilen.

Die Oertlichkeit betreffend ist festzustellen, dass die jetzige Chaussee, von der wenige Schritte seitwärts unsere Gräber gefunden wurden, offenbar auf der ehemals Antunnacum mit Confluentes verbindenden Römerstrasse gegründet ist, und dass zu beiden Seiten der letzteren an dieser Stelle eine Begräbnisstätte von grossartiger Ausdehnung sich befunden haben muss, da vor einigen Jahren etwa 400 Schritte weiter vom Burgthor entfernt, an der rechten Seite der Strasse bei den im Auftrage des Herrn Herfeldt vorgenommenen Fundamentirungsarbeiten ebenfalls Grabfunde gemacht wurden, desgleichen im Jahre 1867 noch weiter vom Burgthor entfernt auf der rechten Seite der Chaussee bei den Fundamentirungsarbeiten der Chemikalienfabrik von Nuppeney und Simon, deren bedeutendste Funde Herr Geh.-Rath Prof. Schaaffhausen in den Jahrbüchern unseres Vereins ¹⁾ publicirt hat. An unserer Fundstelle zeigte der ausgehobene Boden zunächst Humus von ungefähr ein Meter Mächtigkeit, darunter fand man eine Lehmschicht, in dieser die Reihengräber, parallel mit der Chaussee laufend, und in ihnen männliche und weibliche Skelette mit dem Fussende nach Osten. Särge im eigentlichen

1) In seiner höchst lehrreichen Abhandlung »Ueber germanische Grabstätten am Rheine«, Heft 44, 45 S. 121 ff., Taf. V, Fig. 1–19.

Sinne fanden sich nicht, man hatte die Leichen in die blosse Erde gebettet und seitlich derselben roh behauene Tuffsteine aufrecht gestellt, diese dann mit Schieferbruchstein überdeckt.

Bei jeder männlichen Leiche fand sich ein ungefähr 0,57 Mtr. langes und 0,06 Mtr. breites Schwert, der sogen. Scramasaxus der Germanen, dessen hölzerner Griff vermodert war, und darauf ein kurzes Messer von 0,15 zu 0,02 Mtr., wie ganz gleiche bereits, von der Nuppeney'schen Fundstelle herrührend, durch Herrn Prof. Schaaffhausen ¹⁾ in Abbildungen mitgetheilt wurden. In einem solchen Grabe wurden eine ganze Reihe von Bronze-Gegenständen, die offenbar als Gurtbeschlüge und Schnallen gedient hatten und hübsche Patina zeigten, gefunden.

Ausser mehreren Bronze-Ringen und Knöpfen mit eingegrabenen, theils verschlungenen, theils geometrischen Verzierungen, fand man auch einen kleinen Silberring. Die obere fast kreisrunde Platte ist von glattem Silber ohne sichtbare Verzierung nur von einem theilweise abgeschliffenen perlartigen Rande umzogen, mit dem sich der dünne Reif derart verbindet, dass sich nach aussen hin an jeder Seite eine aus drei Silberknäufchen gebildete Dreipass-artige Verzierung zeigt, während die Verlöthungen des Reifes an der Innenseite der Ringplatte geschmackvolle Verschlingungen aufweisen. Auch wurde ein oben gerundeter, unten flacher und mit Einschnitt (zum Dehnen) versehener Silberblech-Ring gefunden, in dem noch ein Fingerknochen befindlich war.

In einem Grabe, das ausserdem noch diverses Rüstzeug mit Bronce-nägeln besetzt zeigte, fand sich ein sehr windschiefer links eingedrückter und rechts ausgebogener Schädel von dolichocephalem Typus, dessen Zusendung an Herrn Geh.-Rath Prof. Dr. Schaaffhausen in Bonn wir veranlassten, weil wir darin eine der an germanischen Schädeln nicht selten vorkommenden Verbildungen vermutheten. Derselbe hat den Schädel einer näheren Untersuchung unterzogen und bemerkt darüber Folgendes: Der männliche Schädel zeigt eine rohe Form des dolichocephalen Typus der Germanen, wie er in den Reihengräbern unserer Gegend gewöhnlich ist. Er ist im Grabe stark verdrückt. Die Augenbrauenbogen sind stark entwickelt, und was bei langen Schädeln seltener ist, er besitzt eine Stirnnath. Der Scheitel ist flach, der Oberkiefer etwas prognath und am untern Rande der Nasenöffnung fehlt die Crista. Nicht einmal die Hauptmaasse lassen sich an dem sehr unvollständigen Schädel nehmen. Doch scheint er einer grossen Rasse angehört zu haben. Die Zähne sind fast alle vorhanden und für das Alter des Mannes stark abgeschliffen. Aehnliche Schädel besitze ich aus den Reihengräbern, welche vor mehreren Jahren rechts von der Coblenzer Chaussee dicht

1) a. a. O. Taf. V. Fig. 1 und 2, (Schwert), Fig. 3 (Messer).

vor Andernach aufgedeckt wurden. Es waren dies wahrscheinlich allemannische Gräber.

Am reichsten war die Ausbeute in dem ein weibliches Skelett zeigenden Grabe, das in der oben beschriebenen Weise aus Schiefersteinen gebildet war. In demselben sah man beim Aufheben des Schädels in der Halsgegend ein kleines mit Oese versehenes silbernes Ringelchen von 0,015 Mtr. Durchmesser und daran zu beiden Seiten sich anschliessend ca. 60 Perlen und Steine von den verschiedensten Formen. Es befanden sich darunter ziemlich grosse, längliche Bernsteinperlen, desgleichen ähnlich geformte in grüner Masse, kleine niedliche Perlen in durchsichtigem blauem und grünem Glasfluss, cylinderförmige Perlen in den verschiedensten Metallfarben und sehr zahlreich die bekannten langen und dünnen, spiralförmig gewundenen Perlen in gelber, grüner und blaugrüner Masse¹⁾. Vorne lag noch eine runde, 0,04 Mtr. Durchmesser zeigende Bronzefibula ohne bemerkenswerthe Verzierung und in der Brustgegend zwei ziemlich kräftige Gewandnadeln aus emailirter Bronze von 0,105 Mtr. Länge. Dieselben gleichen ganz auffallend jener schönen spangenförmigen Gewandnadel von vergoldetem Silber, welche aus einem Grabfunde bei Wurmlingen (würtemb. Oberamt Tuttlingen) herrührend, durch unseren hochverehrten sel. Freund, den Oberstudienrath Dr. Hassler im J. 1868 in den Verhandlungen d. V. für Kunst und Alterth. in Ulm und Oberschwaben S. 5, Taf. I Fig. 1 veröffentlicht wurde und einer anderen, in der Grabstätte am Kirchberge bei Andernach gefundenen von um ein Drittel grösserer Dimension, welche Herr Geh.-Rath Schaaffhausen²⁾ in treuer Abbildung mittheilte. In ihrer unteren Spitze laufen die beiden neuerdings am Burgthore in Andernach gefundenen Gewandnadeln in längliche Thierköpfe aus, daran schliesst sich eine rundlich erweiterte gerade Fläche mit reich verschlungenen Bandverzierungen, dann wölbt sich die Fläche nach oben und endet in eine glatte, oben reich verzierte oblonge Fläche, die an der Innenseite die Spiralwindung der eigentlichen Nadel enthielt. Was unsere Fibeln in Verbindung mit der erwähnten von Wurmlingen be-

1) Die genaue Besichtigung der letzteren gestattet uns nicht, der von Hrn. Geh.-Rath Schaaffhausen a. a. O. S. 122 ausgesprochenen Vermuthung beizutreten, wonach die in den Andernacher Grabfunden vorkommende Verbindung von 3, 4 oder 6 kleinen Thonperlen zu einer einzigen langen eine zufällige wäre, in dem diese zu mehreren in einer Reihe in Formen gepresst und dann gebrannt worden seien. Die innige und feste Verbindung der Perlen untereinander, namentlich aber die Thatsache, dass mehrere dieser Perlen aus Glasfluss geradezu eine fortlaufende fünf- und mehrfache Spiralwindung zeigen, scheint uns die obige Vermuthung auszuschliessen.

2) a. a. O. Taf. IV. Fig. 17.

sonders merkwürdig macht, sind die an einer derselben noch erhaltenen, beim Herausnehmen leider abgebrochenen fingerförmigen Ansätze, welche sich an dem oberen Oblongum befanden. Dr. Hassler findet nämlich schon in den rundlichen Knöpfen, die sich bei der Wurmlinger Fibel an der nämlichen Stelle zeigen, einen Beweis dafür, dass, entkleidet aller ornamentalen Zuthat, in dieser Fibel die Form des Handgelenks und der Hand mit den fünf Fingern nachgebildet sei, jenes von der rechten Schulter hereingreifend, um mit dieser den linken Theil der Toga zusammenzufassen und an den behufs der freien Bewegung des Arms rückwärts geschlagenen rechten Theil der Toga heranzuziehen. Besser als gar keine ist diese Erklärung unserer Fibelform jedenfalls, meint Dr. Hassler, und sie erhält durch die Andernacher Nadeln die wesentliche Unterstützung, dass erstens der erhaltenen Ansätze offenbar ursprünglich fünf waren, und dass zweitens jeder derselben einem Finger wirklich sehr ähnlich sieht.

Ein weiterer sehr interessanter Fund wurde in dem nämlichen Grabe gemacht, eine kreisrunde, innen hohle Kapsel von 0,03 Mtr. Durchmesser, aus emaillirter Bronze gefertigt und in zwei Hälften theilbar, die an zwei Seiten aufgenietete Plättchen zeigen, an denen oben eine Charnière, unten ein sehr intelligenter Verschluss zum Zusammenhalten der beiden Halbkugeln angebracht ist, und die aussen eine kreuzförmige Verzierung eingeritzt zeigen. Es ist offenbar eine an der Halskette getragene Bulle zur Aufnahme von Reliquien. Ebenso wie dieses charakteristische Fundstück auf ein christliches Grab deutet, ergibt der Gesamtcharakter der Fundstücke, dass unsere Gräber schon in die fränkische Periode hineinreichen. Zwei kleine Kupfermünzen von Detricus (268—273) und Decentius (351—353) würden dieser Annahme nicht zuwider sein, da man sehr häufig Münzen früherer Zeit in Gräbern findet.

Von den aufgefundenen Gefässen verdienen nur die Scherbe eines gläsernen Trinkbechers, eine Henkelkanne mit Ausgiessschnute von 0,17 Höhe und 0,14 Mtr. Bauchweite und ein kleines Thongefäss mit schwachen Verzierungsversuchen besondere Erwähnung¹⁾.

Alle Fundgegenstände, die Herr Schumacher als Doubletten besass, wurden uns freundlichst von ihm zur Verfügung gestellt und überweisen

1) Vor wenigen Tagen erst sandte mir H. Schumacher zwei nachträglich in der sorgfältig untersuchten Lehmschicht entdeckte kleine Münzen spätrömischen Ursprungs, deren Umschrift so bedeutend verletzt ist, dass mir im Augenblicke, wo ich den Correctur-Abzug des vorstehenden Aufsatzes zur schleunigen Erledigung erhalte, die Bestimmung jener Münzen bei dem Fehlen der nöthigen numismatisch-literarischen Hilfsmittel nicht möglich ist und ich dieselbe erst im nächsten Hefte geben kann.

wir dieselben dem Bonner Provinzial-Museum, wo diesen neugefundenen Andernacher Anticaglien ein bescheidenes Plätzchen gerne gegönnt wird, und wo allenfallsige weitere Funde gewiss bereites Obdach finden!

Viersen.

Aldenkirchen.

2. Bonn. Neben den Neubauten des Herrn Architekten Kolzern am Rheindorferwege wurden in diesem Sommer die Ausschachtungen zu einem weiteren Hause vorgenommen. Durch die reichen Funde auf dem benachbarten Grundstücke (s. Heft LVII S. 211 u. 229), war die Erwartung hier hervorragende Antiquitäten zu finden keine geringe, um so mehr, als der besagte Bauplatz ziemlich in der Mitte des römischen Castrums liegt. Leider war die Ausbeute eine sehr mässige. Bauschutt war in Menge vorhanden, doch konnten keine anstehenden Mauern constatirt werden. Von behauenen Steinen war ein Säulenfragment, ein gut profilirtes Gesimsstück aus Jurakalk und ein grosser Granitblock mit eingehauener Wasserrinne die bemerkenswerthesten. In der letztgenannten Rinne haftete noch der Sinter des durchgeflossenen Wassers. Dann fand man hier, wie auf dem Nachbargrundstücke, wieder ein in Thon oder besser gesagt Ziegelerde gebranntes rundes Medusenhaupt, (Dm. 17 Ctm.) von sehr roher Arbeit.

F. v. Fl.

3. Düsseldorf. Wandgemälde der Lambertikirche. Vor mehreren Jahren wurden in der 1392 erbauten Lambertikirche zu Düsseldorf eine Reihe mittelalterlicher Wandgemälde von der sie verdeckenden Tünche befreit, unter denen das Bild der gekrönten „Heiligen Kümmerin¹⁾“, welche am Kreuze stehend dem vor ihr knieenden Spielmann den goldenen Schuh ihres rechten Fusses zuschleu-

1) Eine deutsche kritische Bearbeitung der Legende dieser merkwürdigen Heiligen wäre ein dringendes Bedürfniss. Vorderhand ist gewiss die auch von Otte, Kunstarchäologie S. 937 ausgesprochene Ansicht die am meisten berechtigte, dass oftmals Crucifixe mit bekleidetem, ideal gedachtem Christus als Bilder dieser mythischen Heiligen angesehen worden seien, ja wir möchten behaupten, dass missverständene Crucifixbilder dieser Art, wie sie ja der frühmittelalterlichen Kunst geläufig waren (man vergl. u. A. die treffliche Abhandlung »Zur Ikonographie des Crucifixus« von Otte und aus'm Weerth in unseren Jahrbüchern Heft 44, 45 S. 195 ff., Taf. VIII—XIV, Heft 47, 48 S. 146 ff., Taf. XV.), die ersten Anhaltspunkte für unsere Legende geboten haben, die, einmal entstanden, in wirklich poetischem Geiste entwickelt wurde.

dert, und eine gekrönte von Engeln umgebene Maria mit dem Kinde im Chorumgange rechts neben der Sakristeithüre, die besterhaltenen sind. Nachdem in der jüngsten Zeit eine äusserst pietätvolle, nur die zerstörten Theile ergänzende, alles Uebrige aber intact belassende Restauration des letztgenannten Bildes im Auftrage des Kirchenvorstandes durch unser Vereinsmitglied, den Historienmaler Herrn H. Lauenstein in Düsseldorf vollendet wurde, mag eine kurze Würdigung des charakteristischen Bildes hier am Platze sein.

Maria als Himmelskönigin thront auf schlichtem Holzstuhl, über dessen Rücklehne und Sitz ein Teppich herabhängt, über den auf dem Sitz noch ein Kissen gelegt ist. Sie trägt ein rothes nicht eng anschliessendes Untergewand mit grossblumigem, innen vergoldetem Dessin; am Halse lässt das Gewand das Hemde leicht sichtbar werden und ist dort und an den Aermeln mit einem Hermelin-Umschlag versehen, der sich von dem hellrothen Gewande gar vortheilhaft abhebt. Der nur um den unteren Theil geschlungene Mantel zeigt ein mildes Blau mit röthlich violettem Futter, ist aber nicht sonderlich geschickt drapirt. Das Jesuskindchen, mit sehr altklugem Gesichtsausdruck, reicht der Mutter mit der Linken einen kleinen Vogel und hält in der Rechten einen Apfel. Bekleidet ist dasselbe mit einem, die Beinchen nackt lassenden Hemde, worüber noch ein dessinirtes, hellblaues, vorne pelzverbrämtes Jäckchen in frackartigem Zuschnitt gelegt ist.

Zu beiden Seiten des edel gedachten Madonnenhauptes, von dem das goldige Haar weit über Schultern und Rücken herabfließt, werden über der Thronessellehne zwei Engel in weissen Alben mit vergoldetem Steifkragen sichtbar, die in den Händen je ein offenes Buch halten, das derjenige zur Linken der Maria dem Beschauer hinhält, der darin die in Noten gesetzten Worte aus dem Gloria erblickt: *laudamus te, benedicimus te, adoramus te*. Zu beiden Seiten dieser Engel werden in den oberen Ecken zwei Engel in Wolken sichtbar, die Spruchbänder halten, worauf: „*Gloria in excelsis Deo*“ und „*et in terra pax hominibus*“ zu lesen ist. Auf dem Boden stehen rechts und links vom Throne, theilweise durch dessen Seitenlehnen verdeckt, zwei weitere Engel, deren einer in seinen Händen die Orgel hält, während der andere den Gesang der oberen Engel auf der Harfe zu begleiten scheint. Rechts vom Throne kniet der Donator, ein Priester in langem Rochette mit fliegenden Aermeln, vor dessen leicht ausgestreckten Händen eine Hostie mit reliefirtem Crucifixus schwebt.

Ueber den Namen dieses Donators, wie auch über den des Künstlers vermochten wir keinerlei Aufschluss zu erhalten. Nach einer im Besitz des Herrn Notar Strauven zu Düsseldorf befindlichen Urkunde sind die sämmtlichen Malereien der Lambertikirche zwischen 1440 und

1450 ausgeführt worden, welcher Zeit auch der Charakter der Köpfe und die Behandlung der Gewandung völlig entspricht.

Viersen.

Aldenkirchen.

4. Ferschweiler-Aduatuca. In Betreff der Miscelle Ferschweiler-Aduatuca in Heft LVIII liegen uns Zuschriften der Betheiligten vor, wonach sowol Herr Dr. Bone wie Herr Prof. aus'm Weerth ihren Anspruch aufrecht erhalten, selbstständig und Jeder zuerst resp. beide mindestens gleichzeitig auf den Gedanken gekommen zu sein, das Oppidum der Aduatucker sei auf dem Plateau von Ferschweiler zu suchen. Wir verweisen auf die Kölnische Zeitung No. 309 u. 319.

Die Redaction.

5. Friedrichsthal. Beim Bau eines Fahrweges nach der Tiefbau-Anlage im Frönkelbachthale der Grube Friedrichsthal wurden $1\frac{1}{2}$ Meter unter den Wurzeln eines alten Eichenstammes zwei vierseitige an beiden Enden zugespitzte Eisenstücke von 32 Cm. Länge und 6 Cm. Dicke in der Mitte gefunden, welche man beim ersten Anblick geneigt sein würde für Geschosse zu halten. Director Lindenschmit äussert sich dahin, es seien als Material für Schmiede zum Anschmieden hergerichtete Blöcke, wie man solche auch zu 20 Stück zusammen an ein und demselben Platz in der Provinz Rheinessen gefunden habe. Wir verdanken die Mittheilung der Gefälligkeit des Herrn Bergwerks-Directors Breuer in Friedrichsthal.

6. Gerolstein. Bei Gelegenheit eines Durchstiches einer Strasse beim Bahnhof von Gerolstein seitwärts des Kalksteinplateaus, genannt der Mundrich, und zwar grade am Fusse der zum Kyll-Flusse steil abfallenden Felsparthie, genannt Munterley, wurde bei c. 2 Mtr. Tiefe unter der Erdoberfläche ein Römergrab aufgedeckt. Es lagen daselbst an einer Stelle die Knochenreste eines verwesten Leichnams nach der natürlichen Lage der Glieder und einige Schritte davon standen mehrere, meistens schon zerbrochene römische, roh und ohne Verzierung gearbeitete Urnen, von denen zwei bis drei noch wohl erhalten waren und deren Inhalt aus verbrannten Knochenresten und Asche bestand. Ueber das Ganze lag bei c. 1 Mtr. Tiefe ein grosser würfelförmiger Buntsandsteinblock, auf dessen oberer Seite

ein oblonges Loch von c. 10 Cm. Tiefe eingehauen war. Aehnliche menschliche Ueberreste und Sandsteinblöcke sollen in unmittelbarer Nähe bei einem Hausbau vor mehreren Jahren gefunden worden sein. Das Grab und das Bauwerk von welchem die gefundenen Sandstein-Blöcke herrühren, lassen darauf schliessen, dass ein römischer Vicinalweg vorbeiging und wahrscheinlich auf das genannte Plateau führte, wo die Fundamente der drei S. 57 des LXVII. Jahrbuchs signalisirten römischen Tempel sichtbar sind.

Ribbentrop.

7. Kessenich. Im Anschluss an die Miscelle 6 im vorigen Jahrbuch hat der Fund 2 römische Kupfermünzen (Augustus. Rev.: Providentia. Marc. Aurel. Rev.: Pietas und Opferwerkzeuge) in den 4' tiefen Gräben der Wasserleitung auf der Strecke vor dem Gierlich'schen Gasthause hiärselbst, die Annahme eines von der Koblenzerstrasse nach Kessenich laufenden Vicinalweges bestätigt. — Die Lage einer reich ausgestatteten römischen Villa am Abhang des Vorgebirges bei Friesdorf südlich und dicht neben der Bierbrauerei von Anton Wolter und im Zusammenhang mit dieser Richtung nach Kessenich zu gefundenen Münzen lassen mich weiterhin vermuthen, dass parallel mit der Koblenzer- d. h. römischen Rheinstrasse ein Pfad am Vorgebirge entlang lief, von dem als erhaltener Theil jener in gerader Linie vom Südende von Kessenich über die Mecherstrasse, an dem Schützenhaus vorbei nach Endenich führende Weg anzusehn ist.

Eine schöne cannelirte Säule von rothem Sandstein mit jonischem Composit-Capitell aus der römischen Villa zu Friesdorf steht in meinem Garten.

Vor mehreren Jahren deckte ich die umfangreiche Küche der Villa auf und fand darin jene Säule, musste aber von einer weitem Ausgrabung absehn, weil dieselbe sich in anschliessende Weinberge würde erstreckt haben. Die Aussicht auf die Neuanlage der Weinberge veranlasste mich von Jahr zu Jahr Besitzer und Nachbarn um Mittheilung zu bitten, wann der Zeitpunkt des Auswerfens der alten Weinstöcke eintrete. Leider war dieser Zeitpunkt vorüber, und die dicht an der Oberfläche liegenden Mauerreste ausgebrochen, ehe ich es erfuhr. Ich fand nur ein mit Resten von Marmor, bemaltem Wandverputz, Heizröhren, Ziegeln u. dgl. gefülltes Schuttelfeld, welches aber deutliches Zeugniß für den Luxus-Bau ablegte, der ehemals an dieser Stelle sich befand.

aus'm Weerth.

8. Köln, 23. Oct. Schon beim Bau der Eisenbahn von Deutz nach Düsseldorf wurden bei Ausschachtung einer nördlich von Reuschenberg liegenden Kiesgrube in einer Tiefe von zwei bis drei Fuss unter der Oberfläche eine nicht unbeträchtliche Zahl von Grab-Urnen verschiedener Qualität und Grösse aufgefunden. Nur wenige waren von terra sigillata, die meisten von grobem, leicht zerbrechlichem Thon. Die Urnen selbst verschwanden bis auf eine einzige, welche dreissig Jahre lang der Frau eines Arbeiters als Blumentopf diente. Die Archäologie nahm von dieser römischen Begräbnisstätte bisher keinerlei Notiz. In jüngster Zeit wurde an derselben Stelle von einem Wärter der Köln-Mindener Eisenbahn, der einem Kaninchen nachspürte, wieder eine Urne von terra sigillata ausgegraben. Dem Interesse, welches der Inspector der Köln-Mindener Eisenbahn in Düsseldorf so wie der Präsident der Eisenbahn-Gesellschaft an dem Funde nahm, ist es zu verdanken, dass, wie schon mitgetheilt, die Urne in den Besitz des kölners Museums gelangte und dass die Aufmerksamkeit des hiesigen Vereins von Alterthumsfreunden auf die genannte alte Begräbnisstätte gelenkt wurde. Der Verein beschloss sofort, dass freundliche Anerbieten, durch welches die Direction der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft ihm die Erlaubniss zu weiteren Nachgrabungen daselbst ertheilte, anzunehmen. Unter Führung des Herrn Inspectors begaben sich am Samstag die Vereinsmitglieder mit einigen geübten Erdarbeitern an Ort und Stelle, um mit Nachforschungen zu beginnen. Die bald zu Tage tretenden Urnenscherben und Aschenreste lieferten den Beweis, dass man es auf dieser Haide mit einem Terrain zu thun hatte, auf welchem vor 1600 bis 1800 Jahren die bei der Verbrennung von römischen Leichen nicht vollständig verkohlten Knochenreste in Urnen beigesetzt und mit Asche des betreffenden Scheiterhaufens überschüttet worden waren. Nach einer Arbeit von etwas mehr als zwei Stunden wurde eine vollständige Grab-Urne blossgelegt. Der obere Rand lag etwa zwei Fuss unter der Erde. Die Urne mit dem Deckel hatte eine Höhe von etwa 25 Centimeter. Zur Seite lag eine nicht unbedeutende Quantität Asche. Der Deckel bestand aus grobem Thon und fiel bei der leisesten Berührung auseinander. Die eigentliche Urne, welche die Knochenreste eines Kindes enthielt, besteht aus terra sigillata und ist 22 Cm. breit und 11 Cm. hoch. Sie zeigt als Ornament unter einem zierlichen Fries Vögel, Blumenranken und Bäume. Zwischen den Knochenresten fanden sich verschiedene Stücke Bronze, welche ihre ursprüngliche Bestimmung nicht mehr erkennen liessen. Möglich ist es, dass sie Beschläge eines Kästchens waren, welches bei der Verbrennung der Leiche mit in das Feuer geworfen worden. Nicht weit von der Urne fand sich ein Stück eines behauenen

Steines, welcher wahrscheinlich von einem kleinen, dem verstorbenen Kinde gesetzten Denkmale herrührt. Nur der Buchstabe **N** ist darauf zu erkennen. Das Material ist Jurakalk. — Bei den weiteren Ausgrabungen auf dem der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft gehörenden Haidegrunde bei Reuschenberg ist noch eine Menge von Alterthümern ans Licht getreten, welche ausser allen Zweifel stellen, dass wir es hier mit einer der vielen alten Begräbnisstätten zu thun haben, deren bis jetzt eine nicht unansehnliche Reihe auf der rechten Rheinseite aufgedeckt worden ist. Wenn auch verschiedene Urnen dieses Begräbnisplatzes so wie mehrere in den Urnen selbst gefundene Gegenstände von Bronze und Elfenbein unverkennbar römischen Ursprungs sind, so dürfte doch die römische Nationalität der dort beigesezten Leichen sehr in Frage gezogen werden. Wahrscheinlich waren es Germanen des dritten oder vierten Jahrhunderts, welche mit den benachbarten Römern in freundschaftlichem Verkehr standen und von denselben Urnen, Hausgeräthe und Schmucksachen bezogen hatten. Mit einem bestimmten Urtheile wird man zurückhalten müssen, bis der ganze Grund umgeworfen und der Gesamtfund einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden ist. Von den neuerdings ausgegrabenen Gegenständen nimmt die erste Stelle eine sehr gut erhaltene Urne von terra sigillata ein. Auf dem Boden derselben sieht man noch einen kleinen Rest der Leinwand, in welche die Knochenreste gewickelt waren. Die Urne, 20 Cm. breit und 12 Cm. hoch, zeigt ein Ornament, welches unzweifelhaft römischen Ursprungs ist. Unter den Knochenresten fanden sich im Innern zwei Nägel von Bronze, verschiedene geschmolzene Bronzestücke und Reste eines schön ornamentirten elfenbeinernen Kammes. Eine andere, ganz mit Knochenresten angefüllte Urne von grobem Thon und roher Bearbeitung besteht aus zwei ungefähr gleichen Theilen, von denen der untere 25 Cm. breit und 16 Cm. hoch, der obere 27 Cm. breit und 18 Cm. hoch ist. Unter den Knochenresten fanden sich verschiedene geschmolzene Bronzestücke, Reste eines verbrannten elfenbeinernen Kammes und ein Stück eines schön ornamentirten Schmuckgegenstandes von Knochen. Um diese Urne standen verschiedene kleinere Gefässe von gewöhnlichem grauem und zwei von etwas feinerem schwarzem Thon. Eins dieser Gefässe war leer, ein anderes enthielt ausser einem Blättchen Bronze zehn auf verschiedene Weise gestaltete, 3 Cm. dicke durchlöcherete Klötzchen von gebackenem Thon, welche wahrscheinlich in eine Schnur eingereiht und als Halsschmuck getragen worden waren. Das eine der schwarzen Gefässe scheint als Räucherschale, das andere, wie eine dreiarmige römische Lampe gestaltet, als Gestell für drei Lampen oder auch als Räuchergefäss gedient zu haben. Von den verschiedenen Scherben,

welche noch ausgegraben worden, zeigt eine in Relief einen laufenden Hund, die andere einen Hasen. Auch dieses Gefäss ist unzweifelhaft römischen Ursprungs.

Nach Berichten der Köln. Ztg.

9. Köln. Von dem vor einigen Wochen leider zu früh verstorbenen eifrigen Kölner Sammler und Kunstfreunde Herrn Hugo Garthe ging uns kurze Zeit vor seinem Tode die folgende Miscelle zu. Wir glauben durch Aufnahme derselben das Andenken an dieses langjährige treue und thätige Vereinsmitglied ehren zu dürfen.

Die Redaction.

Eigenschaften der 7 Planeten in altdutschen Versen.

Am Schlusse eines in meinem Besitze befindlichen astronomisch-theologischen Manuscripts auf Pergament finden sich von einer Hand des 15. Jahrhunderts folgende altdutsche Verse*) über die 7 Planeten und ihre Eigenschaften. Früher gehörte die Handschrift der Kirche St. Jacob in Köln.

*) Die Textesconstitution verdanken wir dem Herrn Privatdocenten Dr. Al. Reifferscheid, der auch die nicht mehr allgemein verständlichen Worte erklärt hat. Derselbe theilte uns folgende Verse aus einer alten 'Bauernpractica' mit, die wir des Vergleichs wegen beifügen:

Saturnus.

Ein alt, kalt, fauler Wendenschimpf,
unflätig, hässig, kann kein Glimpf,
mein Kind feindselig, neidig, herb,
Metall, Blei, Eisen mein Gewerb.

Jupiter.

Vernünftig, gelehrt, verschwiegen, ge-
recht,
also sind all mein Kind und Knecht.
Langwährend trefflich Dingtreib ich an,
mit Kaufmannschaft ichs wol gewinnen
kann.

Mars.

Ein nasser Knab, man kennt mich wol,
Pferd, Harnisch, Kriegich brauchen soll,
sonst geht zurück alles, was ich treib,
mit Unglück lacht mirs Herz im Leib.

Sonne.

Ein feurig hitzig Creatur,
mein Kind höflich, edler Natur,
was ich anfang, währt selten lang,
mit grossen Herren handthier und
gang.

Venus.

Zu Freud und Lieb ich bin geschwind,
und Musik, also auch mein Kind,
helf Heirath machen, kleid mich neu,
und spiel der Liebe Zeit ohne Reu.

Mercurius.

Hurtig von Leib und sinnenreich,
mit geschwinden Künsten mein kein
gleich,
mein Kind redsprechig, weis und frei,
subtil, gelehrt und fromm dabei.

Mond.

Auf bleiben bin ich nicht gesinnt,
leist niemand Gehorsam, auch mein Kind,
han unser eigen Fadenrecht,
obschon uns doppelt Schaden brächt.

Saturn:

‘Heißig¹, nidig², wüst und kalt,
mager, giftig, grob und alt
bin ich und alle mine kint
ze arbeit si geboren sint.

So ich in minen hüsern stân,
dem Steinboc und dem Wasserman,
so dôn ich scaden in der welt
mit wazzer und mit grôzer kelt.’

Jupiter:

‘Zuchtig, tugenthaftich, gût,
sitig, wís und wolgemût,
kunstenrích und âne gal
bin ich unde mín kint al.

Zwei huser sint mir och gegeben,
die Visch, der Schutze, mirken eben³,
sô man mich dar in ersicht,
niemant scad do von beschicht.’

Mars:

‘Ich bin zornig, mager, gellig⁴,
hitzig, krieche⁵, missehellig⁶,
ichstich und slach, ichstrid und rechte,
alsô tût och al mín geslechte.

So ich in minen hüsern stôn,
dem Wider und dem Scorpiôn,
so wurk ich vast nâch mîner art:
ich mach krieg und widerpart.’

Luna:

‘Die sternen wurken gût durch mich,
unstêt bin ich und wunderlich:
mín kint niemant gezoumen¹¹ kan,
niemant si gern sint undertân.

Der Krebs mín hús besezzen hát,
so mín figûr dar inne stât
und Jupiter mich scowet an,
kein ubel ich gewurken kan.’

Sol:

‘Mín úfgang bringt den lichten dach,
kein sterne mir gelichen mach,
ich bin glûkig⁷, edel und fín,
alsô sint och die kinder mín.

Der Low der hát mín huses kreiß,
dar inne bin ich vaste heiß,
doch ist Saturnus stêteclich
mit sîner kelte wider mich.’

Venus:

‘Ich stille krieg, haß und nid⁸,
frôlich bin ich z’ aller zît,
ich singe gern und mine kint
al úf die minn geneiget sint.

Zwei huser sint mir undertân,
die Wâg, der Stier, dar in ich hân
frôlich leben und lustes⁹ vil,
so Mars mit mir nit krigen wil.’

Mercurius:

‘Mit den gûten bin ich gût,
den bôsen steck ich iren mût¹⁰,
mín kint sint hubsch und konnent
scriben
und bí den lûten kurzwil triben.

Die Zwilling und der Megde velt
mín huser sint und mín gezelt,
dar inne gang ich tugentlich,
so Jupiter nit irret mich.’

Hugo Garthe.

1) heftig. 2) feindselig. 3) merkt(es) genau. 4) gallig. 5) = kriegs,
kriegisch: streitsüchtig. 6) uneins. 7) = glûgig, glûejeec: glühend. 8) Feind-
schaft. 9) gen. von ‘der lust’: Vergnügen. 10) Absicht. 11) bândigen.

10. Köln. In dem 58sten Hefte der Jahrbücher Seite 203 berichtet Herr Joseph Pohl aus Linz über eine Terra Sigillata-Scherbe, mit dem Schlusse des Töpferzeichens **VALIS FE** und glaubt es könnte beispielsweise (**MINER**)**VALIS FEC** heissen.

Da dieser Töpferstempel unbekannt, so dürfte — wenn man annimmt dass das **V** vor dem **A** ein Bruchstück eines **N** gewesen, es wahrscheinlicher sein, dass der Name und Stempel **ETERNALIS FECIT** war, welcher Stempel in meiner Sammlung auf einer grossen Schale von Terra sigillata sehr deutlich sich vorfindet.

Wolff.

11. Odenkirchen. Grabfunde und Römerstrassen. Neben den Hauptrömerstrassen am Rhein, deren Richtung durch fortgesetzte Ausgrabungen zur Genüge feststeht, gab es unstreitig in der Römerzeit noch eine Reihe von Verbindungsstrassen und Wegen, die theils den militärischen, theils und wol vorwiegend den Zwecken des allgemeinen Verkehrs dienten. Wie bereits im 57. Hefte unserer Jahrbücher durch den Herrn Vereinspräsidenten hervorgehoben wurde, bilden die im 31. Hefte dieser Jahrbücher niedergelegten Forschungen des Oberst-Lieutenants F. W. Schmidt über die Römerstrassen noch heute die Grundlage jeder weiteren Untersuchung, und haben auch wir dieselben zu Rathe ziehen zu müssen geglaubt, nachdem uns von römischen Grabfunden in Odenkirchen (Kreis Gladbach) Mittheilung geworden. Auf Grund des Studiums der von Herrn Schmidt mitgetheilten Uebersichtskarte der von ihm 1828 und 1829 in der Rheinprovinz erforschten Römerstrassen und auf Grund eigener, in Begleitung des Herrn Bürgermeister Duven in Odenkirchen und Umgegend vorgenommener vorläufiger Untersuchung, möchten wir im Nachfolgenden die durch gründliche Ausgrabungen noch zu erhärtende Richtung einiger bisher nicht weiter beachteter Römerstrassen feststellen.

In der Gemeinde Odenkirchen liegt südlich von dem Städtchen gleichen Namens an der Niers das Oertchen Mühlfort (Furth an der Mühle), bei welchem seit einer Reihe von Jahren eine nicht unbeträchtliche Zahl römischer Gräber, Urnen, Gläser, Lampen und Münzen gefunden werden, deren einige wir sogleich besprechen wollen. Die weite Entfernung der einzelnen Fundstellen von einander, d. h. also die räumlich weite Ausdehnung des Todtenfeldes, legen die Vermuthung gewiss nahe, dass hier eine nicht unbeträchtliche römische Colonie bestanden haben müsse, die dann ihrerseits mit grösseren römischen Ansiedelungen durch Strassen in Verbindung gestanden hätte. Erkundigungen an Ort

und Stelle haben denn auch das Vorhandensein solcher Strassen ergeben, und deren Kreuzungspunkt bei Mühlfort uns sehr wahrscheinlich gemacht.

Nach Osten hin lässt sich noch jetzt im Felde genau die Stelle verfolgen, an welcher, einige Fuss unter dem heutigen Boden, eine Strasse in der Richtung von Mühlfort an Ahren, Giesenkirchen, Liedberg und Glehn vorbei auf Neuss führt. Die Kornfelder zeigen an dieser Stelle eine geringere Höhe der Halme, und bei der Dürre des letzten Sommers war auf einem grossen Kleestück in der Richtung dieser Strasse der Klee völlig verdorrt, während er zu beiden Seiten schön grün blieb. Bei einigermassen tiefem Graben stösst man auf festen Steinboden und Ziegelstücke, die entschieden römischen Ursprunges zu sein scheinen, ja die grosse Masse derselben, die bei Ahren gefunden wird, macht das Vorhandensein einer römischen Ziegelei an dieser Stelle sehr wahrscheinlich.

Aber auch nach Westen hin begegnen wir Spuren einer römischen Strasse, welche von Mühlfort aus durch den Garten des Gerbers Deussen über Geistenbeck sich auf Dahlen hinzieht und von hier aus vermuthlich sich in fast gerader Linie über Niederkrüchten, wo ja vor Zeiten auch römische Anticaglien ausgegraben wurden¹⁾, nach Roermonde fortsetzte, so dass wir, wenn die im nächsten Frühjahr vorzunehmenden Ausgrabungen unsere Muthmassungen bestätigen, eine über Mühlfort in der Gemeinde Odenkirchen von Neuss nach Roermonde führende Römerstrasse festgestellt hätten.

Weiterhin hat man dann sowol in nördlicher (bei Heiden) als namentlich auch in südlicher Richtung Spuren einer Römerstrasse sechs Fuss unter der jetzigen Oberfläche gefunden. Die letztere, von Mühlfort auf Sasserath führend, könnte recht wol die Fortsetzung der von F. W. Schmidt in seiner Uebersichtskarte bei Tolbiacum (Zülpich) als von der Trier-Kölner Römerstrasse abzweigend gezeichneten Strasse sein, welche bei Tiberiacum (Zieverich, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Thorr?) die von Maestricht über Coriovallum und Juliacum (Jülich) nach Köln führende Strasse schneidet und die er jenseits derselben nur noch, und zwar mit Unterbrechungen, bis Elsdorf verfolgt hat, die aber, in gerader Richtung verlängert, auf die von uns constatirte Strasse Sasserath-Mühlfort-Heiden stossen würde, und die von dort auf Herongen bei Venlo oder auch auf Xanten geführt haben könnte. In wieweit sich diese vorläufig nur als Hypothesen mitgetheilten Beobachtungen bestätigen werden, hängt lediglich von dem Ergebniss unserer nächstjährigen

1) Vgl. Dr. Aloys Schmitz, Medizinische Topographie des Schwalm-, Nette- und Niersgebietes S. 188 ff., der dort auch ein auf der Grenze zwischen Dahlen und Hardt befindliches altgermanisches Todtenfeld erwähnt.

Ausgrabungen ab. Wir wollten derselben an dieser Stelle nur kurz Erwähnung thun, um auch unsererseits die grosse Wichtigkeit der für die ganze Provinz projectirten Revision der Römerstrassen an einem neuen Beispiel zu illustriren.

Die bisher in und um Mühlfort zu Tage geförderten Grabfunde haben neues archäologisches Material nicht beigebracht. Am glücklichsten war noch unser Mitglied, Herr Eduard Görtz, der bei Anlage seiner Fabrik- und Wohnräume eine grosse Zahl verschiedenartig gestalteter Gefässe in hellem und dunklem Thon und in terra sigillata, hübsche Henkelkrüge und Lämpchen fand, die er zu einer kleinen Sammlung vereinigt hat.

Weitere Funde wurden gemacht durch Herrn med. Dr. Keberlet (römischer Krug in gelbem Thon mit Ringen am Bauch) beim Bahnhofbau in Mühlfort und durch Herrn Bürgermeister Duven (zwei Schüsseln in terra sigillata) am Mühlforter Berg. Glücklicher war Ende vorigen Jahres an letztgenannter Stelle der Kaufmann Heinr. Preek. Derselbe fand hinter seinem Hause in einem Sandberg, nur 0,52 Mtr. unter der Oberfläche, einen viereckigen Sarg aus grauem Sandstein von 0,35 Mtr. Höhe und 0,61 Mtr. Breite, in welchen 0,21 Mtr. tief eine 0,37 Mtr. breite Vertiefung eingehauen war, in der sich Knochenreste befanden. Rings herum standen weitbauchige Henkelkrüge in gelbem Thon, eine kleine Urne aus schwarzem Thon mit zweifacher rings herumlaufender Fischgratverzierung, ein einfach verzierter patentartiger Glasteller¹⁾ (Scherbe) von 0,17 Mtr. Durchmesser und eine schöne, grüne, doppelt-henkelige, viereckige Flasche. Die letztere, leider zertrümmert, hatte eine Höhe von 0,17, eine Breite von 0,085 zu 0,06 Mtr., die beiden fast rechtwinkelig ansetzenden Henkel sind innen glatt, aussen schön gerippt, der dicke Hals ist ziemlich lang und mit einem weit ausladenden, am Rande abgerundeten Mundstück versehen. Eine Schüssel in terra sigillata zeigte den ziemlich lädirten Stempel: CVXSVS F. Unter jedem Krug und jeder der mit Asche und kleinen Knochenresten gefüllten Urnen lag eine Münze. Von den Kupfermünzen waren die meisten so abgeschliffen, dass die Entzifferung ihrer Umschrift unmöglich erschien. Eine derselben zeigt einen nach rechts blickenden Kopf mit der Umschrift: DIVVS ANTONINV²⁾ Rückseite unleserlich. Auf der anderen

1) Ein ganz gleich mit erhöhten concentrischen Ringen an der Untenseite verzierter Glasteller von nur 0,10 Mtr. Durchmesser wurde jüngst beim Ausschachten eines Regensarges in dem Hofe des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters zu Hoven (germ. Aufan) bei Zülpich mit mehreren römischen Gläsern, Krügen und Schüsseln in terra sigillata gefunden.

2) Antonius Pius. R. wahrscheinlich consecratio.

sehen wir eine weibliche Büste mit der Umschrift: (LVC)ILLA¹⁾ AVG auf der Rückseite steht eine weibliche Figur mit vorgestreckter Rechten. In der Linken hält sie einen Stab, aus der Umschrift sind nur die Buchstaben V E erkennbar, rechts und links von der Figur steht S und C. Wesentlich besser erhalten ist eine kleine Silbermünze. Dieselbe zeigt ein bärtiges Lorbeerumkränztes Haupt und die Umschrift: SEVERVS PIVS AVG, auf der Rückseite eine weibliche ganze Figur mit einer Tessere in der Rechten und einem Füllhorn in der Linken, rings herum die Worte LIBERALITAS AVG VI.²⁾ Die sämtlichen bisher beschriebenen Gegenstände, sowie auch ein kleines 0,03 Mtr. hohes grünliches, von Herrn Pfarrer Michels gefundenes Salbengläschen (leider stark beschädigt) und eine vom Herrn Lehrer Bönneken in Mühlfort gefundene grössere Urne (stark verletzt) wurden von ihren resp. Eigentümern uns für die Vereinssammlung in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt, wofür wir nicht ermangeln, den betreffenden Herren hier unseren Dank auszusprechen.

Hoffen wir, dass die späteren Ausgrabungen, bei denen diese Herren uns durch Rath und That unterstützen zu wollen freundlichst versprochen haben, ein reicheres topographisches und antiquarisches Material der Alterthumsforschung an die Hand geben.

Viersen.

Aldenkirchen.

12. Sinzig. In der Nähe von Sinzig, gleich östlich neben der Strasse die von hier nach Breisig führt, sah ich zufällig eine Sandgrube, die in einer Tiefe von 1 Mtr. eine etwa 0,4 Mtr. dicke Knochenlage, von menschlichen Gebeinen herrührend, erkennen liess. Dass wir hier eine alte Begräbnisstätte vor uns haben, dafür sprechen 2 Gefässe, deren Bruchstücke ich mitten aus der Knochenschicht mit meinem Stocke hervorgrub. — Beide enthielten verbrannte Knochenreste. Es sind Urnen von kuglicher Bauung oben weit geöffnet nach unten spitzer zulaufend. Sie bestehen aus einem weissen, fein geschlemmten Thone der fest gebrannt ist. Die äusseren Seiten der Wände sind bläulich-grau angestrichen und zeigen einige Verzierungen. Letztere bestehen bei einer aus Punkten zusammengestellten Linien in der Form der Spitzenkragen, bei der anderen aus nebeneinander gestellten Gruppen von einzelnen geraden Linien.

Ich habe Fragmente dieser Urnen mit ähnlichen der germanisch-fränkischen Zeit, die sich im Museum zu Mainz befinden, verglichen und möchte sie der Uebergangsperiode aus der römischen in die fränkische Zeit zuschreiben. Prof. Lindenschmit stimmt dieser Ansicht bei.

Neuss.

Koenen.

1) Lucilla, Gemahlin des Lucius Verus R. Venus. (?)

2) Cohen No. 189.